

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

zen, Hexenschuß
1,40; Doppelfl. M 2,40

Der Krieg und die Volksseele.

Betrachtungen zum Kriegsbeginn von Professor Dr. Max Dessoir, Berlin.

Darf ich eine persönliche Erinnerung an den Anfang stellen?

Als ich Freitag, den 31. Juli, um die Mittagsstunde die Vorlesung vorbereitete, in der ich über Feuerbachs philosophische Lehren zu sprechen hatte, da gellten plötzlich Rufe empor: der Zustand der drohenden Kriegsgefahr ist verändert worden. Auf der Fahrt nach der Universität und in der Umgebung unserer Hochschule fand sich eine äußerst erregte und ins Unabsehbare anschwellende Menge zusammen. Selbst im Sprechzimmer der Dozenten, das sonst bei allen politischen Stürmen eine Stätte der Ruhe geblieben war, ging es lebhaft zu; die anwesenden Herren wurden sich schnell darüber einig, daß heute und überhaupt nicht mehr „gelesen“ werden könne. Wer möchte es den Studierenden verargen, wenn sie zu dieser Stunde ihr Auge und ihr Denken auf die Straßen wandten, statt sie ans Kollegheft zu bannen? Wunders genug, daß ein paar Dutzend gekommen waren. Ihnen sagte ich: wir würden nunmehr an Stelle der philosophischen Privatvorlesung ein weltgeschichtliches Publikum hören, wie es gewaltiger noch niemals gelesen worden sei. Was immer geschehen möge, wir wollten uns an das Wort halten, das Wilhelm Raabe in der „Chronik der Sperlingsgasse“ gesprochen hat: „Vergesse ich dein, Deutschland, großes Vaterland — so werde meiner Rechte vergessen!“

Der Zufall fügte es, daß ich bei der Rückkehr ins Sprechzimmer dort zwei Kollegen fand, die den nachher mit uns in Kampf geratenen Nationen zugehörten: den Professor für neuere französische Sprache und Literatur und den Lektor für Englisch. Der eine hat seit Jahren mit unermüdlicher und opferwilliger Treue den deutschen Studierenden Zeit und Kraft gewidmet, der andere hat überdies durch geistreiche Pläne für eine Völkergemeinschaft auf hoher See im Sinne des Friedens zu wirken versucht. Wir nahmen Abschied voneinander in dem unbestimmten Gefühl, daß wir uns vielleicht erst nach langer Zeit wiedersehen würden. Es ist wohl überflüssig, mit Nachdruck zu betonen, daß keinerlei Groll zwischen uns aufstieg. Aber dies ist nun die erste allgemeine Beobachtung, die ich aussprechen möchte: der Regel nach entsteht beim Kriegsbeginn ein so lebhafter Affekt der Feindschaft gegen eine Nation oder einen Staat, daß er auf jeden einzelnen übertragen wird, der zum gegnerischen Staat gehört. Ich habe nicht nur bei der aufgeregten Menge, sondern auch bei sonst sehr besonnenen Personen eine Neigung gefunden, sofort Angriffsstellung gegen jeden beliebigen Russen, Franzosen oder Engländer anzunehmen. Vernünftig wird die Wut allmählich sich abschwächen, es sei denn, daß Niederlagen sie von neuem entfachen, und offenbar ist sie in Deutschland bei weitem nicht so zum Ausbruch gekommen wie in einigen anderen Ländern. Indessen: können deutsche Männer nicht auch in Ausnahmeseiten so viel Selbstbeherrschung aufbringen, daß sie harmlose Ausländer höflich und würdig behandeln?



General der Infanterie v. Emmich,

Kommandeur des X. Armeekorps (Hannover), der den Sturm auf Lüttich persönlich befehligte und für die glänzende Waffentat der Eroberung der Festung vom Kaiser durch Verleihung des Ordens pour le Mérite ausgezeichnet wurde.

Entschuldigt fremder Frevel eigenes Unrecht? Kennzeichnend für die eigene Volksseele scheint mir zweierlei. Zunächst wird ganz unbefangen jeder, der Französisch spricht, für einen Franzosen, jeder Englisch Redende für einen Engländer und der Russisch, ja sogar der Polnisch Sprechende für einen Russen gehalten. Die Sprache gilt durchweg als untrügliches Merkmal des Volkstums, wobei ähnlich klingende Sprachen ohne weiteres gleichgesetzt werden.

Ferner zeigt sich hier die erschreckend große Macht, die ein Gattungsbegriff wie der des Engländers, Franzosen und Russen auszuüben vermag. An sich wissen natürlich auch weniger Gebildete, daß nicht jeder, mit dessen Staat wir uns im Kampf befinden, unser Feind ist: man kann sogar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die dauernd oder zum Besuch bei uns Weisenden uns freundlich gesinnt sein werden. Allein, der allgemeine Begriff des Franzosen als des Erbfeindes, des Engländer als des perfiden Krämers, des Russen als des Barbaren hat eine so ungeheure Wirklichkeit und Macht gewonnen, daß davon die eigentliche Wirklichkeit des einzelnen in seiner vieldeutigen ganz anderen Beschaffenheit vollständig erdrückt wird.

Ein ähnlicher und ebenso verhängnisvoller Begriffsweltismus zeigte sich bald darauf an einer zweiten Stelle. Der Krieg nahm die Geister mit solcher Gewalt und in solchem Umlreis gefangen, daß alle übrigen Gedanken, Wünsche, Tätigkeiten verfliegen waren. Versuchte jemand, über andere Sorgen und Bedürfnisse zu reden, so erhielt er stets die Antwort: wie gleichgültig ist das jetzt! Wer nicht durch sein Geschäft unabhänglich aus Haus gefesselt war, lief während der ersten Woche Tag für Tag in die Stadt; die Zurückbleibenden schienen durch innere Unruhe zu jeder Arbeit unfähig; jeder, der nicht ins Feld ziehen durfte, drängte sich dazu, wenigstens als Helfer am Wert teilzunehmen. Diese Hingebung und Bereitschaft, dieses allgemeine Gefühl, daß dem Kämpfer jetzt das neidenswerteste Los zugefallen sei, hatten und haben etwas Ergreifendes. Aber ein derart auf äußerste verengtes und gesteigertes Leben einer großen Volksgemeinschaft birgt schwere Gefahren in sich. Wir dürfen uns durch das Wort „Krieg“ nicht hypnotisieren lassen. Es ist durchaus notwendig und ganz gewiß nicht kleinlich, wenn wir nach wie vor unsere Gesundheit pflegen, unsere wirtschaftlichen Interessen vertreten, Wissenschaft und Kunst treiben. Die allmählich entstandene und wohl- abgewogene Verteilung der im Gemeinwesen zusammengefaßten Einrichtungen darf nicht preisgegeben, sondern muß nach Möglichkeit aufrecht erhalten werden. Es ruht keine Schmach auf dem, der durch die Erfüllung der ihm sonst obliegenden Pflichten mittelbar zum Gedeihen und zur Ehre des Vaterlandes beiträgt, so sehr er wünschen mag, mit dem Gewehr in der Hand vor den Feind zu treten. „Das Volk in Waffen“ — dies Wort kann und darf heutzutage nicht mehr bedeuten, daß jede friedliche Arbeit aufhört.

Da beim Beginn eines Zustandes, den die meisten unter uns noch nie mit Bewußtsein erlebt haben, die Stimmung herrschte, unmittelbar zuzugreifen und jedes andere Tun als überflüssig und entbehrlich hintanzusehen, so entstand ein anerkennenswerter Eifer zur Unterstützung kriegerischer und behördlicher Maßnahmen. Nach meinem Eindruck ist freilich hiermit ebensoviel geschadet wie genützt worden. Man hat Unschuldige verächtigt und als



Zum Deutsch-Belgischen Krieg: Blick auf die am 7. August von den deutschen Truppen eroberte Stadt Lüttich.



Feldartillerie.

Infanterie (Gedanzug).

Regiment Chasseurs à cheval.

Genadier-Regt. (Lambour).

Regiment des Guides (Compiègne).

Lancier-Regt.

Genietruppe (Wien).

Carabinier-Regt.

Train-Regt. (Gedanzug).

Zum Deutsch-Belgischen Krieg: Typen vom belgischen Heer. Im Hintergrund: Reitende Artillerie (Offiziere), General (Offizier), 2. Lanzier-Regiment (Offizier, Gedanzug), Jäger zu Pferde (Jäger), 2. Lanzier-Regiment (Offizier, Gedanzug).



Carl Rittcher,

der neue englische Kriegeminister, der die Aufgabe hat, das englische Landheer zu reorganisieren.

Rundschaffer festgenommen, deutsche Kraftfahrzeuge aufgehalten, einheimische Flieger beschossen — kurz, man hat — beim besten Willen — mehrfach den verantwortlichen Beamten ihre Aufgabe erschwert. Durch die Überfülle der sich bildenden Hilfsorganisationen ist hier und da Verwirrung eingetreten. Solche Beobachtungen mahnen uns, daß wie im Heere, so auch im ganzen Volk auf strengste Zucht gehalten werden muß. Krieg ist nicht ein Zustand aufgehobener, sondern veränderter Ordnung: wir müssen, um Schädigungen zu vermeiden, aufs schnellste diese veränderte Ordnung erkennen und uns ihr anpassen.

Ich kann auf das Neuartige der gesellschaftlichen Verfassung des näheren hier nicht eingehen. Nur einen Zug möchte ich hervorheben. Die Beteiligung der Frauen am wirtschaftlichen und staatlichen Leben tritt plötzlich ganz sichtbar hervor. Die große Schar der Lehrerinnen, die kleine Gruppe der Ärztinnen gewinnen bei Abwesenheit vieler Lehrer und Ärzte einen erhöhten Wert. In den öffentlichen Büchereien wird der Dienst jetzt hauptsächlich von Frauen versehen. Was würde aus dem Fernsprechverkehr werden, wenn er nicht von Beamtinnen besorgt würde? Während in früheren Kriegen ausschließlich die Liebestätigkeit der Frauen in die Erscheinung trat, übernehmen nunmehr geachtete Frauen zu einem erheblichen Teil die Arbeit der Männer, vielleicht auch dort, wo wir es noch nicht gewöhnt sind. Diese Verschiebung mag vorübergehen, immerhin erleichtert sie die Fortführung des nationalen Haushaltes und verpflichtet uns zu dauerndem Dank.

Auf solche Dinge die Aufmerksamkeit zu lenken, scheint um so notwendiger, als bisher der militärische Gesichtspunkt alle anderen Auffassungen zurückgedrängt hat. Mit schöner Deutlichkeit zeigt sich wieder, daß unser ganzes Volk militärisch erzogen und interessiert ist. Aber nicht minder klar wird, daß die politische Bildung im argen liegt. Es fehlt in allen Schichten der Bevölkerung an Kenntnissen und an der Fähigkeit, die großen Zusammenhangsänge zu sehen, selbst an dem Bedürfnis, die Voraussetzungen und Ziele des uns auferlegten Krieges zu durchschauen. Ich war dabei, als auf der Straße Unter den Linden die Einnahme von Lüttich verkündet wurde. Freude, Stolz, Zuversicht erfüllten die Menge und ließen anfangs keine ruhige Erwägung aufkommen; hernach, in den Gesprächen, die ich anhörte, wurde lediglich die militärische Seite des Vorgangs (natürlich mit größerer oder geringerer Sachkunde) besprochen. Niemand indessen war sich der politischen Bedeutung des Geschehenen bewußt. Was nach dieser Richtung hin, selbst in manchen Zeitungsausschnitten, sich hervorwagt, ist oft bloße Stimmung und Erzeugnis hemmungsloser Einbildungskraft. In Wahrheit stehen wir am Anfang einer ungeheuerlichen Schachpartie. Es ist eine Mehrheitspartie: auf der einen Seite zwei, auf der andern sechs Spielerveränderungen vorbehalten. Schwarz hatte den Vorzug. Weiß wird energisch vorgehen und sicherlich

im Mittelspiel den Gegner aufs äußerste bedrängen. Es kommt aber ebenso sehr auf die Feinheit des Endspiels an, das vielleicht mit wenigen Figuren lange sich hinzieht; und hier dürfen Aufmerksamkeit wie Geduld niemals ermatten. Der Weltkrieg von heute, eine gewaltig vergrößerte Wiederholung des Peloponnesischen Krieges, ist keine Angelegenheit des bloßen Drauflosgehens und Dreinschlagens. Wir dürfen uns dem im Volksgemüt lebendigen romantischen Kampfbild nicht widerstandslos hingeben, weil die Gefahr besteht, daß unnötige und schädliche Enttäuschungen auftreten.

Ich möchte wünschen, daß uns während der ganzen Dauer des Krieges die wundervolle Entschlossenheit und Zuversicht erhalten bleiben, die in der ersten Woche herrschten, und daß zugleich eine heilsame Mäßigkeit die Schritte unseres Volkes lenke. Und ich wiederhole den Wahrspruch aus Wilhelm Raabes Schrift: „Vergesse ich dein, Deutschland, großes Vaterland — so werde meiner Rechten vergessen!“

Das belgische Heer.

Die erste große deutsche Waffentat ist auf belgischem Boden ausgefochten worden. Die Festung Lüttich, die nach den Hoffnungen der Franzosen und den Einmärschen sperren sollte, ist in deutsche Hände gefallen. Der Schreck wird den Franzosen in die Glieder fahren. Seit Jahren haben sie die Belgier hochgehört, sich stärker zu rüsten, sie sollten ihnen die Planke decken gegen einen deutschen Einmarsch. Die Festungen Antwerpen, Lüttich, Namur sollten ein etwa einrückendes deutsches Heer zwingen, harte Kräfte dagegen aufzustellen, und dann sollte das belgische Heer den verhassten Deutschen außerdem im offenen Felde entgegenreten.

Wenn aber Belgien seine Neutralität gewahrt wissen wollte, mußte es sie auch gegen die Franzosen zu wahren wissen. Das hat es nicht gewollt oder nicht gekonnt. Französische Spione sind durch Belgien nach Deutschland gegangen. Französische Flieger haben Belgien überflogen und sind am Niederrhein erschienen. So hat Frankreich die belgische Neutralität zuerst verletzt, und Deutschland hatte keinen Grund mehr, sie zu schonen. Wie steht es denn nun mit dem belgischen Heer, das dem deutschen entgegengetreten könnte?

Dem unaufhörlichen Drängen Frankreichs folgend, erhielt Belgien im vergangenen Jahre endlich das neue Wehrgesetz, das die ersehnte Neuordnung und Vermehrung der belgischen Wehrmacht brachte. Am 1. Oktober 1913 trat das neue Wehrgesetz in Kraft. Schon das Gesetz vom Jahre 1909 hatte die allgemeine Wehrpflicht, die bis dahin nicht bestand, eingeführt, aber es hatte den Friedensstand des Heeres auf nur 42800 Mann, also eine verhältnismäßig geringe Stärke, festgelegt. Diese geringe Friedensstärke wurde nun im vergangenen Jahre beseitigt und dafür festgelegt, daß mindestens die Hälfte aller Wehrfähigen jährlich einzustellen sei. Die Wehrfähigen betragen in den vergangenen Jahren jährlich rund 65000 Mann. Ihre aktive Dienstzeit ist 15 Monate bei den Fußtruppen, 21 bei der fahrenden Artillerie, 24 bei den reitenden Truppen. Außerdem können längere Dienstverpflichtungen eingegangen werden. Auch können Freiwillige vom 18. Lebensjahre an eintreten.

Die Stärke der Feldarmee sollte nach dem Etat Ende des vorigen Jahres 2670 Offiziere, 98772 Mann und 312 Geschütze betragen. Die Stärke der Festungs- und Ersatztruppen ist nicht veröffentlicht, sollte aber nach offiziellen Angaben rund 3700 Offiziere, 45000 anwesende und 137000 beurlaubte Mannschaften betragen. Es würden somit an Feld-, Festungs- und Ersatztruppen zusammen 280000 Mann aufgebracht werden können. Wieviel wirklich davon sich zu den Fahnen finden werden oder gefunden haben, entzieht sich natürlich jeder Beurteilung.



General Joffre,

Chef des Allgemeinen Generalstabs der französischen Armee.

Die Gliederung des Heeres vom 15. Dezember 1913 an betrug 6 Divisionen und 1 Kavalleriedivision. Die Divisionen stehen in Gent, Antwerpen, Lüttich, Namur, Mons und Brüssel, die Kavalleriedivision steht in Brüssel.

Die 3. und 4. Division bildeten die Besatzung von Lüttich und Namur, während Antwerpen seine eigene Besatzung hat. Die 3. und 4. Division haben 4, die übrigen Divisionen nur 3 Infanteriebrigaden. Jede Brigade hat 1 Infanterieregiment zu 3 Bataillonen zu je 4 Kompagnien und 1 Maschinengewehrkompanie, außerdem noch Stäbe für 3 weitere Bataillone und 3 Festungsbataillone. Ferner hat jede Division 1 Feldartillerieregiment zu 1 bis 2 Abteilungen zu je 3 Batterien. Ob die Aufstellung der zweiten Regimenten Infanterie jetzt durchgeführt werden konnte, dürfte sehr zweifelhaft erscheinen.

Jede Division hat 1 Kavallerieregiment zu 4 Schwadronen, 1 Pionierbataillon zu 2 Kompagnien und 1 Transporttrupp. Die Kavalleriedivision hat 3 Bataillone mit zusammen 5 Regimenten, die aber noch nicht fertig sind.

An Spezialtruppen ist je 1 Luftschiffer-, Flieger-, Torpilleur- und Eisenbahnkompanie sowie 1 Feldtelegraphenabteilung vorhanden.

Wir werden, da das neue Wehrgesetz seine volle Wirkung erst mit dem Ende des Jahres 1915 erreicht haben würde, die Stärke des belgischen Heeres auf allerhöchstens 70000 Mann bemessen dürfen. Daß diese einen Vormarsch unserer Heere nicht aufhalten können, brauchen wir wohl nicht weiter auszuführen.

Darüber waren sich ja auch Belgien und Frankreich ganz klar, und das Streben Frankreichs ging ja daher seit langen Jahren dahin, ein englisches Hilfskorps womöglich rechtzeitig in Belgien erscheinen zu sehen. Diese Hoffnung ist nun auch bereits zerschanden geworden. Die letzte Hoffnung war nun das belgische Festungsdreieck Antwerpen, Lüttich und Namur.

Belgien war sich ja von jeher seiner Schwäche bewußt und suchte diese daher durch Anlage von Befestigungen auszugleichen. Der 1903 verlor belgische Ingenieurgeneral Brialmont, der auch die rumänischen Befestigungen entwarf, begann bereits 1860 mit der Befestigung Antwerpens, die schon 1869 vollendet war, aber sie wurde von dem Jahre 1907 an beseitigt und durch eine neue, ausgeheutere ersetzt, die Antwerpen in einem Kreise von mehr als 130 Kilometern Umfang mit einer Reihe moderner Forts umgibt. Sie sollten im vergangenen Jahre fertig sein. Ob sie es sind, ist nicht bekannt.

Außer Antwerpen sind nun noch Lüttich und Namur seit 1908 mit einem Kranz moderner Forts umgeben, während die Städte selbst keine Umwallung haben. Die Ansicht wurde lange hier und da vertreten, daß eine Stadtwandlung nicht mehr nötig sei, da sie nur die Entwicklung der Städte hindere und die Forts mit ihren weitreichenden Geschützen vollauf genügen würden, sie zu schützen. In



Zum Deutsch-Belgischen Krieg: Das Eingreifen des Militärluftschiffes „Z. VI.“ in den Kampf um die belgische Festung Lüttich am 6. August. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Felix Schwarmstadt.



Das Münsterthal im Elsaß, das noch während des Friedens von französischen Truppen besetzt wurde.



Zur Spionenjagd: Festnahme einer Verdächtigen in einer Straße Berlins. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Felix Schwormstadt.

dem bekannten „Handbuch für Heer und Flotte“ von Alton hieß es schon 1909 über diese Befestigungen von Namur und Lüttich: „Eine Belagerung sind beide Festungen nicht gewachsen; sogar eine Abrumpelung und Besetzung der Städte ist in dem bergigen Gelände bei der weiten Entfernung zwischen den Forts um so weniger ausgeschlossen, als die Gesamtbesetzung auf ein Minimum bemessen werden muß.“

Die eifernen Schritte unseres Heeres haben diese Voraussage der Fachmänner erfüllt. Sie werden noch manche Hoffnungen unserer Gegner zerknicken. Ein Hurra unseren tapferen Kämpfern!

Oberleutnant z. D. v. Bremen.

Kriegschronik.

1. August 1914.

Um Mitternacht erst — an der Wende des Juli zum August — hat der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtales, das deutsche Ultimatum überreicht. Mit verzehrender Ungebuld erwartet man auf dem Erdenrund, in dem Gefühl, am Vorabend weltgeschichtlicher Ereignisse zu stehen, Nachrichten aus Petersburg. Die zwölfstündige Frist ist abgelaufen. Jede Stunde, jede Minute muß die Entscheidung bringen. So kommt die fünfte Stunde heran. Undenkbare, daß der deutsche Botschafter nicht versucht hat, seinem Souverän das Ergebnis seiner Vorstellungen mitzuteilen. Es wird festgestellt, daß der Draht nach Petersburg funktioniert und in Tätigkeit ist. Es gibt also nur die eine Erklärung, daß man die Depesche des deutschen Botschafters — um Zeit zu gewinnen — zurückgehalten hat. Da endlich ist die deutsche Langmut erschöpft. — 5 Uhr 15 Minuten unterschreibt Deutschlands oberster Kriegsherr die Mobilisationsorder, und eine Stunde später zittert die Kunde von den unerhörten Vorgängen und von Deutschlands Rüstung in alle Welt hinaus. Und während in den deutschen Gauen endloser Jubel durch Stadt und Land braust, während die Gestellungspflichtigen des ersten Mobilisationstages sich anschieben, von den ihren Abschied zu nehmen, überschreiten die Truppen des Friedenszaren, der einst zur Normierung milder völkerrechtlicher Grundsätze durch die Haager Friedenskonferenz Anlaß gab, nach



Fröhlicher Abschied.

ehe eine offizielle Kriegserklärung erfolgt ist, die deutschen Grenzen, um das Land desjenigen Fürsten mit Krieg zu überziehen, der auf des Zaren dringende Bitte bis zuletzt um den Frieden sich bemüht hat. — Nachmittags 5 Uhr ist bereits die Mobilmachung der gesamten französischen Streitkräfte angeordnet.

2. August 1914.

Die deutsche Regierung formuliert den Abbruch der Beziehungen zu Rußland folgendermaßen:

Nachdem die Kunde von der allgemeinen russischen Mobilmachung hierher gelangt war, ist der deutsche Botschafter in Petersburg beauftragt worden, die russische Regierung aufzufordern, die Mobilmachung gegen uns und unseren österreichischen Bundesgenossen einzustellen und hierüber eine bündige Erklärung binnen zwölf Stunden abzugeben. Dieser Auftrag ist nach Meldung des Grafen Pourtales in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August um Mitternacht ausgeführt worden. Falls die Antwort der russischen Regierung eine ungenügende sein sollte, war der deutsche Botschafter ferner beauftragt, der russischen Regierung zu erklären, daß wir uns als mit Rußland im Kriegszustande befindlich betrachteten. Die Meldung des Botschafters über die Antwort der russischen Regierung auf unsere befristete Anfrage ist hier nicht eingelaufen, ebenso wenig eine Nachricht über die Ausführung des zweiten Auftrages, obwohl wir konstatieren haben, daß der russische Telegraphenverkehr noch funktionierte.

Dem russischen Botschafter werden daraufhin die Pässe zugestellt; ein von der deutschen Verwaltung gestellter Extrazug ist bestimmt, ihn mit seinen Beamten nach Eydtkuhnen zu bringen.

Nach Berichten, die beim Großen Generalstab eingegangen sind, haben in der Nacht russische Patrouillen vergebliche Angriffe gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried und gegen den Bahnhof Wiloslaw versucht. Bei Schwidder, südöstlich von Biala, haben stärkere russische Kolonnen mit Geschützen die Grenze überschritten, und 2 Schwadronen Kosaken haben sich in der Richtung auf Johannisburg in Bewegung gesetzt. Damit ist der Krieg in aller Form eröffnet. Nachmittags kommt die Kunde von kleineren Kavalleriegefechten. Johannisburg,



Vom Bittgottesdienst in Berlin am 5. August: Der Kaiser und die Kaiserin auf dem Wege zum Dom.

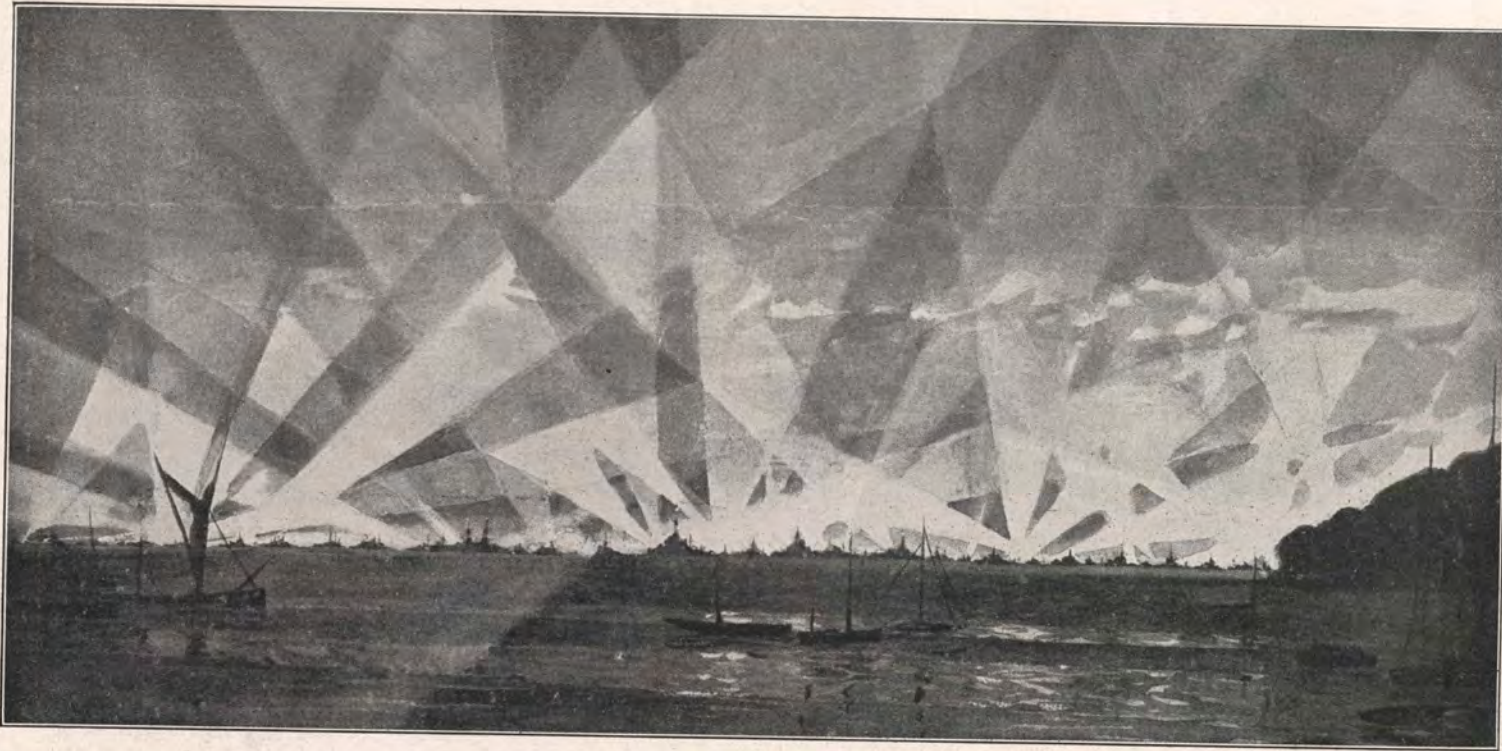


Jubelnde Begrüßung einrückender Reservisten auf dem Potsdamer Platz in Berlin. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Felix Schwormstadt.



Die Speisung in Sicherheitshaft genomener russischer Staatsangehöriger auf dem Döberther Feld in Berlin. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Hugo L. Braune.

Zum Deulsh-Granzöföiden Krieg: Karte des Kriegsschauplatzes. An den unterstiridenden Orten haben bereits kriegerische Ereignisse stattgefunden.



Von der englischen Marine: Eine Scheinwerferübung während der diesjährigen englischen Flottenmanöver, gesehen von Cowes am 18. Juli 1914 nachts 11 Uhr. Nach einer Zeichnung von Christopher Clark.

das nur von einer Eskadron des Dragonerregiments Nr. 11 besetzt ist, hält sich vor dem Feinde.

Die deutsche Marine, die sich seit langen Jahren darnach seht, ihre Ebenbürtigkeit mit dem deutschen Heere in Kriegszeiten zu beweisen, eröffnet ihre Tätigkeit mit einem glänzenden Bravourstück, indem der kleine Kreuzer „Mugsburg“ es wagt, den russischen Kriegshafen Libau zu bombardieren, mit Minen zu schließen und in Brand zu schießen. Rußlands völkerrechtswidriges Vorgehen scheint an der Seine gleiche Erpöbeligkeit ausgelöst zu haben. Die Erbpächter vornehmster Gessittung und neuzeitlicher Kultur scheuen sich nicht, noch vor der Kriegserklärung Flieger unter Neutralitätsbruch über die deutsche Grenze zu senden, die in der Umgebung von Nürnberg und an anderen Stellen Bomben abwerfen. Mächtig-französische Offiziere in preußischer Uniform versuchen, in Kraftwagen die preußische Grenze zu überschreiten, werden aber zurückgewiesen.

Daß Deutschland zum Schutze seiner Interessen zum Äußersten entschlossen ist, beweist der Umstand, daß Luxemburg zum Schutze der dort befindlichen Eisenbahnen mit Truppenteilen des 8. Armeekorps besetzt wird.

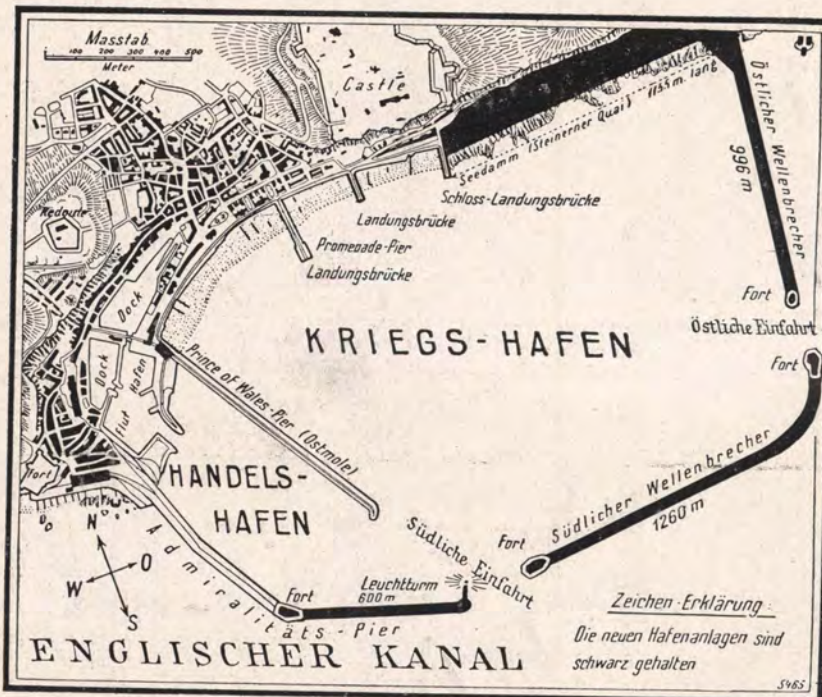
3. August 1914.

Die Franzosen überschreiten noch vor der Kriegserklärung kompromittierend die deutsche Grenze und besetzen die Ortschaften Gottessthal, Megeral und Martich und den Schluchtpaß. Da außerdem die französische Regierung die Frage nach ihrer Haltung im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Rußland lediglich mit der doppelzüngigen Antwort erledigt, daß sie das tun werde, was ihr Interesse erheische, so sieht sich die deutsche Regierung zur Kriegserklärung gezwungen, die folgenden Wortlaut hat:

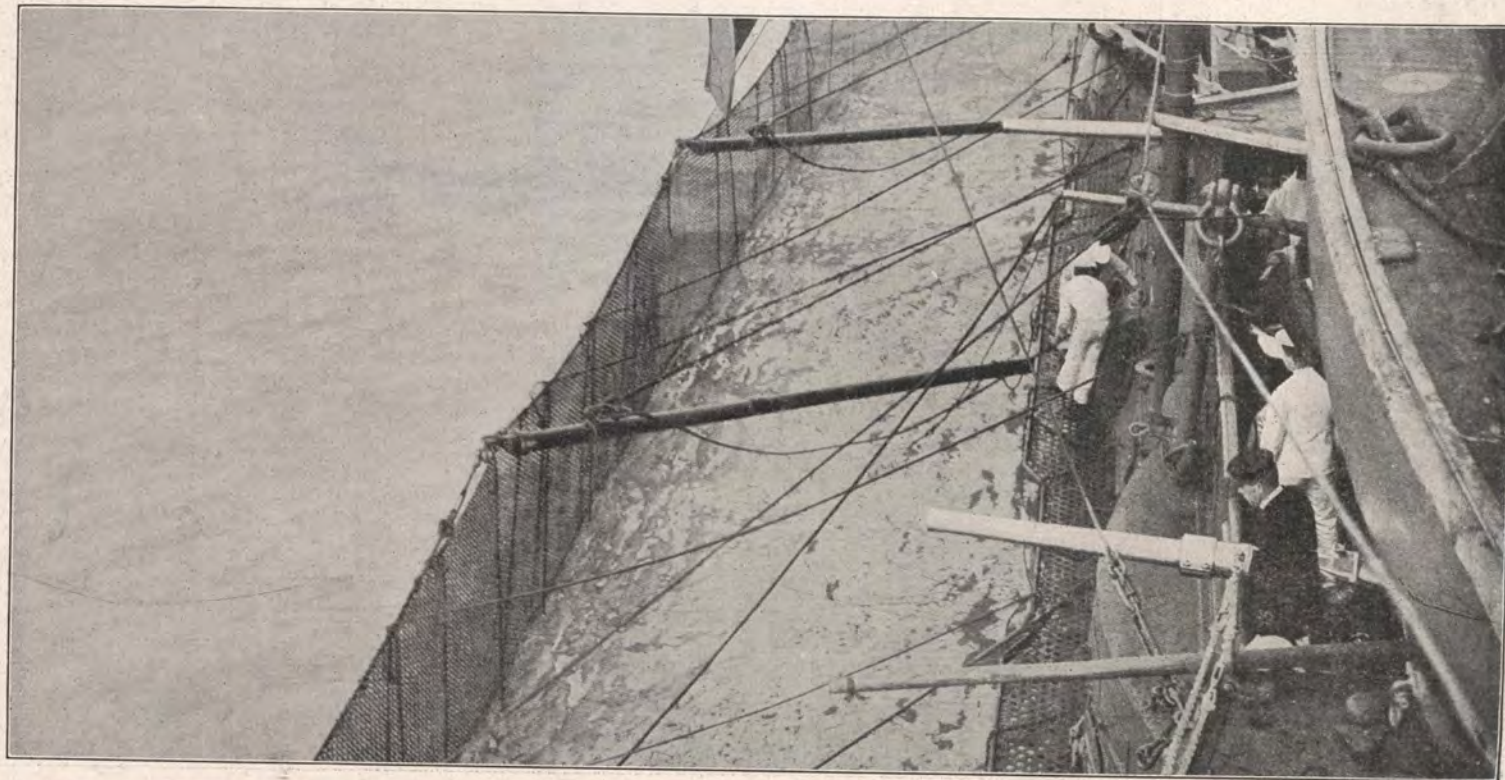
Bisher hatten deutsche Truppen dem erteilten Befehl gemäß die französische Grenze nicht überschritten. Dagegen greifen seit gestern französische Truppen ohne Kriegserklärung unsere Grenzposten an. Sie haben, obwohl uns die französische Regierung noch vor wenigen Tagen die Innehaltung einer unbefestigten Zone von 10 km zugesagt hatte, an verschiedenen Punkten die deutsche Grenze überschritten. Französische Kompagnien halten seit gestern deutsche Ortschaften besetzt. Bombenwerfende Flieger kommen seit gestern nach Baden, Bayern und unter Verletzung der belgischen Neutralität über belgisches Gebiet in die Rheinprovinz und versuchen unsere Bahnen zu zerstören. Frankreich hat damit den Angriff gegen uns eröffnet und den Kriegszustand hergestellt. Des Reiches Sicherheit zwingt uns zur Gegenwehr.

S. M. der Kaiser hat die erforderlichen Befehle erteilt. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen, seine Pässe zu fordern.

Inzwischen sind auch die deutschen Truppen an der russischen Grenze nicht untätig gewesen und haben Ralsch und Genschtow nach kurzem Gefecht besetzt. Die



Kartenstizze des neuen Kriegshafens von Dover, eines der Hauptstützpunkte der englischen Schlachtflotte.



Von der englischen Marine: Eine Sicherung gegen feindliche Torpedos, ein um den Schiffskörper ausgehängtes Netz, das die neuen Schiffe der Queen-Elizabeth-Klasse mit sich führen.

Mobilmachung geht überall flott vonstatten.

4. August 1914.

Der Deutsche Reichstag tritt in Berlin zusammen und wird mittags 1 Uhr im Reichen Saal des königlichen Schlosses vom Kaiser mit folgender Thronrede eröffnet:

„Geehrte Herren!

In schicksalsschwerer Stunde habe ich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes um mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Reigungen anzudeuten und seine Stellung in der Welt einzunengen, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unbestreitbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlich-geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdet wir in dem Drange und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zu ersparen. Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschworen waren, schienen überwunden.

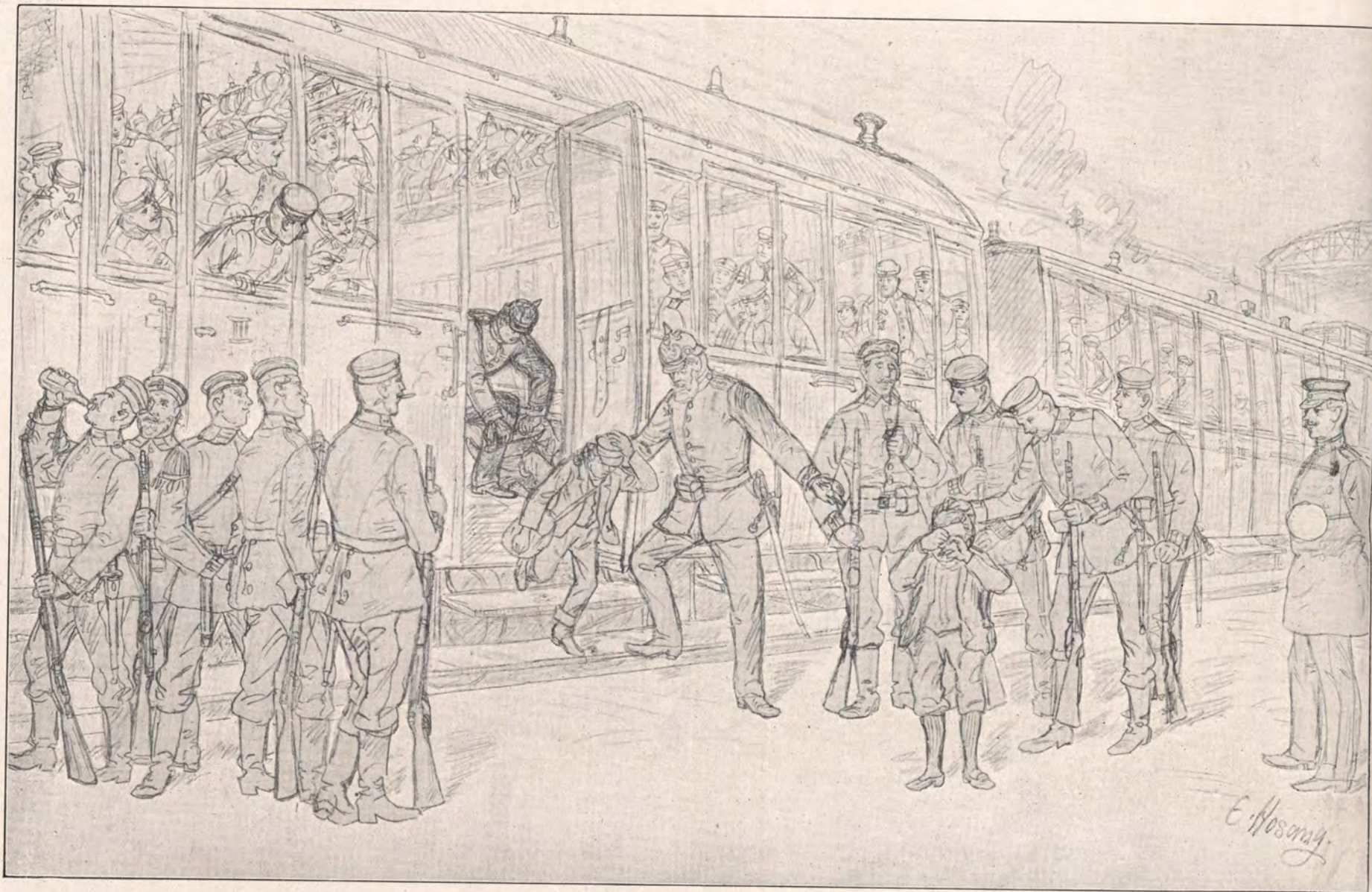
Da tat sich mit der Ermordung Meines Freundes, des Erzherzogs Franz Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Joseph, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbündeten Monarchie das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Österreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht, uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kultur-gemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu sichern.

Mit schwerem Herzen habe ich Meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gekämpft hat. Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen. Die kaiserlich-russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unerfülllichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Unheil dieses Krieges veranlaßt. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen.

Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die im Osten und im Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessentonsflikten oder diplomatischen



Die Sicherung der deutschen Ernte: Pfadfinder bei der Erntearbeit. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners Emil Zimmer.



Kriegsbegeisterung unter Jungdeutschland: Durchsuhung eines an die Front gehenden Militärzuges auf einem Berliner Vorortbahnhof nach jugendlichen Schlachtenbummlern, die von der Behörde zu ihren Eltern zurückgebracht werden. Nach einer Skizze von E. Hofang.

Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Abwollens gegen Macht und Gedeihen des Deutschen Reiches.

Uns treibt nicht Eroberungssucht, uns besetzt der unbegreifliche Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter.

Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie erfahren, wie meine Regierung und vor allem mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Äußerste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamter Kraft, in brüderlichem Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen, zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben.

Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle!

Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geehrt, das ganze deutsche Volk. Fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell — das ist mein innigster Wunsch.

Der Thronrede fügt der Kaiser noch folgenden hinzu: „Sie haben gelesen, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon gesagt habe. Ich wiederhole: Ich kenne keine Parteien mehr. Ich kenne nur Deutsche, und zum Fehlen dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteiunterschied, ohne Standes- und Konfessionsunterschied zusammenzubalten mit mir, durch dick und dünn, durch Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf vorzutreten und mit dies in die Hand zu geben.“

Unter endlosem Jubel treten die anwesenden Parteivorstände vor, und der Kaiser reicht

jedem einzelnen die Hand. Ein unvergeßlicher Augenblick und ein Vorgang von geschichtlicher Bedeutung.

Im Anschluß daran finden zwei Sitzungen statt, in denen nach einer bedeutenden Rede des Reichskanzlers die Kriegsvorlagen einstimmig angenommen werden. In das Hoch auf Kaiser, Volk und Vaterland, mit dem der Reichstag auseinandergeht, stimmen auch die Sozialdemokraten ein. Es ist eine Vertagung bis zum 24. November d. J. vorgesehen.

Die Rede des Reichskanzlers beschäftigte sich auch eingehend mit den Beziehungen zu England. Danach hat Deutschland es sich angelegen sein lassen, England dadurch zu beruhigen, daß es von einem Angriff auf die französische Nordküste Abstand zu nehmen versprochen hat. Mit Rücksicht darauf indessen, daß dem deutschen Generalstab

seit Jahren bekannt war, daß mit einem Durchmarsch französischer Truppen durch Belgien gerechnet werden mußte, hat die deutsche Regierung die unbedingte Neutralisierung Belgiens nicht vorbehaltlos zusagen können. Wenige Stunden, nachdem der Reichskanzler diese Erklärung abgegeben hat, erscheint der britische Botschafter im Auswärtigen Amt und verlangt bis Mitternacht eine Erklärung, daß der Durchmarsch deutscher Truppen durch Belgien sofort eingestellt werde. Ohne von der gestellten Frist Gebrauch zu machen, erklärt Deutschland darauf, daß es bei den getroffenen Maßnahmen sein Bewenden haben müsse, und der britische Botschafter überreicht darauf die englische Kriegserklärung.

„Ein Feind mehr — und damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzuge zusammenzuschließen.“ Unsere Sache ist gerecht. Gott wird uns nicht verlassen“, äußert dazu der König von Bayern, als ihm die Kunde von der englischen Kriegserklärung zugeht.

Die Klängeleien an der russischen Grenze nehmen inzwischen ihren Fortgang. Teile der Besatzung von Memel schlagen einen Vorstoß feindlicher Grenztruppen aus der Richtung von Deutsch-Erottingen zurück. Eydutshnen, dessen Bahnhof von den Russen besetzt war, wird wieder geräumt, und die deutschen Truppen stürmen Ribart, einen zwischen Eydutshnen und Wirballen gelegenen Ort. Eine lebhafteste Enttäuschung für weiteste Kreise des deutschen Volkes bedeutet es, daß Italien unter gleichzeitiger teilweiser Mobilisierung seine Neutralität erklärt, obwohl man es als selbstverständlich betrachtet hatte, daß Italien seine Bundesgenossen mit allen Nachmitteln zu Lande und zu Wasser unterstützen würde. Auch Montenegro greift nunmehr ein und erklärt Österreich den Krieg.

5. August 1914.

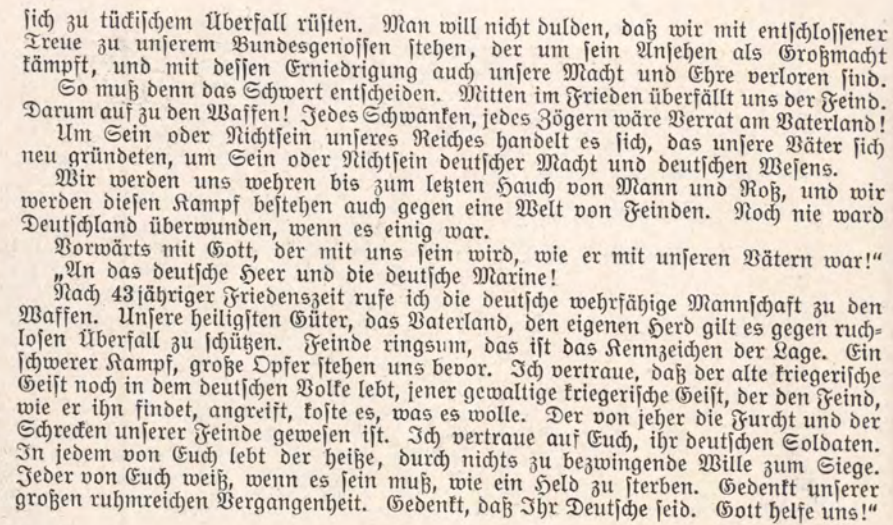
Die bei Soldau stehenden deutschen Truppen weichen den Angriff russischer Kavallerie zurück, wobei eine



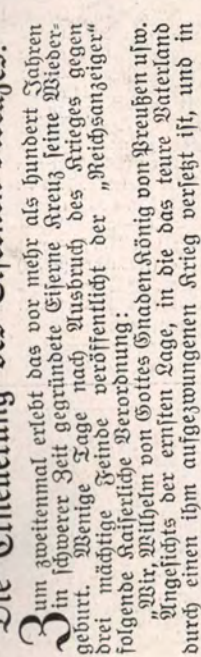
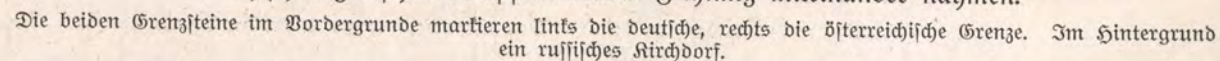
Ein typisches Kaffeehausbild: Bei der Lektüre der Kriegsdepeschen. Nach einer Zeichnung unseres Spezialzeichners Emil Zimmer.



Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien: Abfahrt einberufener österreichischer Reservisten von einem niederösterreichischen Bahnhof. Nach einer Originalzeichnung unseres Spezialzeichners W. Gaulé.



Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseit der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demitigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde



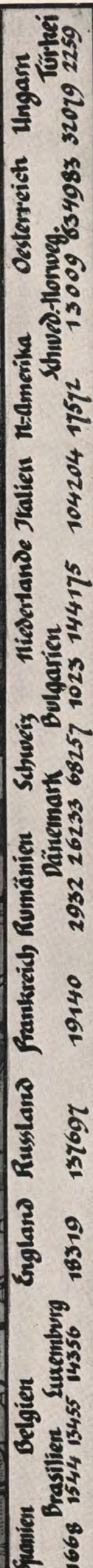
Demnach verordnen Wir wie folgt:

Leben gerufene Auszeichnung des Eisernen Kreuzes soll wie früher aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert; nur ist auf der Vorderseite unter dem W mit der Krone die Jahreszahl 1914 anzugeben.

Stellungen gezwungen wurde, aber für die künftige von dem Erfolg gekörnte Juncr der gewner oder Jlate, oder für die Erwerbung einer großen Festung, oder für die Erhaltung einer wichtigen Festung, durch deren ehrenvolle Vertiefung mit dem Besitz der militärischen Auszeichnung erster und zweiter Klasse verbundenen Vorträge gehen vornehmlich der versaffungsmäßigen Vergeltung einer Ehrenbelohnung auf das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse über.

Stetsmals galt, gegen seine Personen in künftigen Kampf zu ziehen, wenn sie sich nicht freiwillig ergeben, das je eine Nation die eigenen Genossen, zu neuen Leben erweckt. Am 10. März 1813, ließen Leute vor dem Breslauer „Auftrag an mein Volk!“, wurde vom König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die „Kunde über die Errichtung des Ehemaligen Königs“, vollzogen. Die meisten, tief gestrichelten Worte, welche diese Kunde enthielten, finden wir, in weiten Kreisen bekannt zu werden. „In der feigen großen Staatspolitik“, heißt es dort, „hat man wieder nur das Vordringen alles abhängt, dreht sich, fange Schme-

Unermittelte: 1779



danfbarer Erinnerung an die Heldenthaten unferer Vorfahren in den großen Kämpfen der Befreiungskriege und des Kampfes für die Einheit Deutschlands wollen wir aus dem Anfechten des uns umgebenden kriegsgewöhnlichen Lebens das Beste herausheben und durch die Erinnerung an die Thaten der Väter zu einem edeln Charaktere erziehen. Die Erinnerung an die Thaten der Väter soll aber Unterlage des Gedankens und Rangens an Mitglieder des Vereins, der Marine und des Landheeres, an Angehörige der freiwilligen Kampftroopie und an künftige Soldaten, die eine Dienstverpflichtung mit dem Heere oder mit der Marine eingehen oder als Vereins- und Marinebeamte Verwendung finden, als eine Gefolgung des auf dem Kriegesgenuß erwarteten Verdienstes befestigen werden.

Urkundlich unter unserer höfsteigenhändigen Unterschrift
und beigedrucktem Insignel gegeben Berlin, 5. August 1914.
Wilhelm R.

Bethmann Hollweg, Lirpitz, Delbrück, Bessler, v. Breitenbach,
 Sydow, v. Trott zu Solz, Freiherr v. Schorlemer, Lertze,
 v. Galfenhausen, v. Voebell, Kühn, v. Jagow."

In jene historisch denkwürdigen Tage vor nunmehr hundert Jahren, da das deutsche Volk sich wie ein Mann erhob, um die Fesseln, in die es der erste Napoleon geschlagen, von sich abzuwerfen, fällt auch die Erröthung des Eilernen Kreuzes; und siebenundfünfzig Jahre später, als es

der die Nation so hoch erhebt, durch geringfügige Momente gerührt und verurteilt zu werden, ist ein Zustand bedauerlich, mit welchem wir nicht zu rechnen dürfen. Es ist daher nicht zur Kleinmüthigkeit berathen, sondern der hohe Ruf, welcher jetzt die Zeit bedeckt, und welcher, nur auf Religion und treue Unthätigkeit am König und Vaterland sich stützend, auswirken konnte. Wir haben daher beizufassen, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege, entweder im vortäglichen Kampfe mit dem Feinde, oder außerdem im Gelde oder dahem, jedoch in Begleitung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbstständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und viel



Freiherr v. Schoen,
bisher deutscher Botschafter in Paris.

eigentümliche Auszeichnung nach diesem Kriege nicht weiter zu verleihen."

Die Erneuerung des Eisernen Kreuzes von 1813 erfolgte, unter Zugrundelegung derselben Bestimmungen im einzelnen, am 19. Juli 1870 durch König Wilhelm I., und es werden dabei „die Heldentaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege“ in dankbare Erinnerung gebracht. Es versteht sich von selbst, daß, den veränderten politischen Verhältnissen gemäß, die Erneuerungsurkunde nicht mehr von zu erlösende Freiheit sprechen kann, sondern es ist in ihr von einem „Kampfe für die Ehre und Selbständigkeit des teuren Vaterlandes“ die Rede. Die Urkunde fügt endlich, durchaus im Geiste der 1813 zur Geltung gebrachten Ideen, hinzu, daß das Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes „ohne Unterschied des Ranges oder Standes“ verliehen werden solle.

Bemerkenswert sind ferner die Daten der Urkunden, indem der 10. März der Geburtstag, der 19. Juli der Todestag der Königin Luise von Preußen ist. Auch war der 10. März für den damaligen Prinzen, spätern König

Wilhelm von Preußen, noch insofern bedeutungsvoll, als ihm gerade an diesem Tage „für sein tapferes und unerschrockenes Verhalten“ in der Schlacht bei Bar-sur-Aube von seinem königlichen Vater das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen ward. Der 19. Juli 1870 war sodann derselbe Tag, an dem die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen erfolgte, und an dem König Wilhelm bei Eröffnung des Norddeutschen Reichstags, der zweits Herbeiführung der dringendsten legislativen Maßnahmen zur Abwehr der französischen Invasion einberufen worden war, unvergeßliche Worte an die Vertreter der Nation richtete.

Die schlichte, einfache Form des Eisernen Kreuzes, wie wir es alle kennen, verdanken wir Schinkel, dem genialen Meister des antiken Stils. Das schwarze Kreuz der Freiheitskriege, aus Gussstern gefertigt und in Silber gefaßt, ist auf der Vorderseite glatt, das heißt ohne Inschrift, während es auf der Rückseite zu oberst den gekrönten königlichen Namenszug F. W., in der Mitte drei Eichenblätter und unten die Jahreszahl 1813 trägt. Das



Fürst Lichnowsky,
bisher deutscher Botschafter in London.



Graf v. Pourtales,
bisher deutscher Botschafter in St. Petersburg.
(Hofphot. Erich Seifert, Berlin.)

Kreuz wurde in zwei Klassen verliehen, wozu noch ein Großkreuz trat. Beide Klassen wurden von Kombattanten am schwarzen Bande mit weißer Einfassung, von Nichtkombattanten am weißen Bande mit schwarzer Einfassung im Knopfloch getragen. Die erste Klasse hatte laut Stiftungsurkunde neben dieser Deforation noch ein schwarzes, weiß eingefasstes, auf der linken Brust zu tragendes Bandkreuz, das später durch ein silberneingefasstes Eiserne Kreuz abgelöst wurde. Das Großkreuz schließlich, doppelt so groß wie das Kreuz der zwei anderen Klassen, war am schwarzen Bande mit weißer Einfassung um den Hals zu tragen. Die zweite Kreuzklasse mußte „durchgängig zuerst verliehen werden“, das Großkreuz war lediglich für hervorragende, im Statut besonders stipulierte Kriegstaten der Kommandierenden bestimmt.

Letzteres wurde 1813 dreimal, und zwar an Blücher für die Schlacht an der Katzbach, an Bülow für den Sieg bei Dennewitz und an Karl Johanni, Kronprinzen von Schweden, für die Führung der Nordarmee verliehen; 1814 erhielten es Tauernhien für die Einnahme der Festung



Zu den Ausschreitungen der Volksmenge gegen die Deutsche Botschaft in St. Petersburg: Die Fassade des von Peter Behrens erbauten Gebäudes mit den Giebelfiguren von Eberhard Ende.

Wittenberg und Jock für die Gefechte von Laon bis Paris. Außerdem stiftete König Friedrich Wilhelm III. am 26. Juli 1815 noch ein besonderes Ordenszeichen in Form eines goldenen Sterns, auf dem das Eiserne Kreuz ruht, für den ersten Blücher v. Wahlstatt als Eigenung für dessen Heldentaten bei Belle-Alliance. Der Blücher-Stern stellt ein Unikum in der Geschichte der preussischen Orden und Ehrenzeichen dar, indem er nach dem Tode seines Inhabers nie wieder verliehen und vom Monarchen unter die Reliquien des königlichen Hauses aufgenommen wurde.

Nach einer genauen amtlichen Statistik aus dem Jahre 1819 hatten während der Befreiungskriege 568 Offiziere und 67 Mann das Eiserne Kreuz erster, ferner 2612 Offi-

ziere und 5930 Mann das Kreuz zweiter Klasse erhalten. Dazu kamen in der Folge für die zweite Klasse noch die sogenannten Erbberechtigten, das heißt jene Kombattanten, die zwar für die Deforation vorgeschlagen gewesen waren, letztere aber nicht hatten bekommen können, und die im Laufe der Jahre mit den Kreuzen inzwischen verstorbener Inhaber bedacht wurden. Als solche Erbberechtigten kommen bis 1839, in welchem Jahre auch die letzten noch nicht Berücksichtigten das Eiserne Kreuz erhielten, noch 844 Offiziere und 6084 Mannschaften hinzu. Unter den Deforirten befand sich auch eine Frau, Auguste Friederike Krüger, die unter dem Namen Lübeck in Männerkleidung bei einem pommerischen Regiment eingetreten und hier unter den Tapferen eine der Tapfersten war. Sie starb

im Jahre 1848 als Gattin eines Obersteuereintollers in dem märkischen Städtchen Templin.

Das sogenannte Rulmer Kreuz, von Friedrich Wilhelm III. für sämtliche russische Teilnehmer an dem siegreichen Kampfe bei Rulm ins Leben gerufen, steht außerhalb des Rahmens unserer Ausführungen.

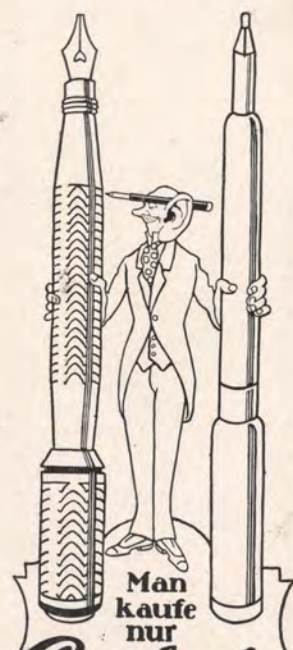
Es ergab sich ganz naturgemäß, daß in dem großen Jahre 1870/71, bei der schon erwähnten Erneuerung des Kreuzes von 1813, sich Inhaber dieser Auszeichnung nur noch ganz vereinzelt vorfinden, unter ihnen König Wilhelm und seine bewährten Generale Vogel v. Falckenstein und v. Steinmetz. Nur unwesentlich unterschied sich in seiner äußeren Gestalt das neue von dem alten Kreuz; die früher glatte Seite bekam den königlichen Namenszug W



Steckenpferd-Seife

ist die beste Lilienmilch-Seife
für zarte weisse Haut
und blendend schönen Teint

Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



Man kaufe
nur
Penkala
Goldfüllfeder

Die diamantarte und doch elastische Iridiumspitze, das unzerbrechliche Gummi-Material und die nie versagende Tinten-zuführung sprechen für ihre technische Vollkommenheit. Preise Mk. 12.—, 14.—, 16.— und höher. Penkala-Füllbleistifte Mk. 1.—, 1.50 und 2.—. Überall zu haben.

Man verlange: **Leitz** Spezialliste J.Z.



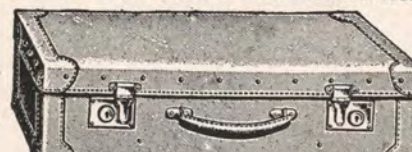
Prismen-Ferngläser

für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.— bis M. 185.—

Zu beziehen von allen größeren optischen Handlungen, oder direkt von
E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar.

Koffer u. feine Lederwaren • Sämtliche Reiseartikel

Kaufen
Sie nur
direkt aus
Fabrik
ohne
Zwischen-
handel



Verlangen
Sie
kostenlos
die grosse
illustrierte
Haupt-
Preisliste

Wintersteins moderne **Handkoffer**
in allen Grössen, von 45 bis 75 cm u. allen Ausführungen u. Ledersorten
Wintersteins billige moderne **Handkoffer** von Kunstleder von Mk. 7.75 an
Wintersteins ideale Koffer von amerik. Hartfibre von Mk. 8.75 an
Wintersteins elegante **Rindleder**Koffer von Mk. 20.— an
Kleider- und Hutkartons mit braun Segelleinbezug von Mk. 3.— an
Japan-Reisekörbe, 50 bis 75 cm lang, von Mk. 3.— an (Ausnahmepreise)
**F. A. Winterstein, Koffer- u. Leder-
waren-Fabrik, Leipzig 2, Hain-
Goldene und Silberne Medaillen • Gegründet 1828.**



Gebt! Frühzeitig erschöpfen, sich matt fühlenden, nervösen
Erwachsenen, schwächlichen, in der Entwicklung zurückbleibenden,
leicht erregbaren Kindern, zu Blutarmut neigenden Mädchen und Frauen

Dr. Hommel's Haematogen

Man achte genau auf das, seit bald 25 Jahren bestehende, bewährte, von
Tausenden von Ärzten glänzend begutachtete **Original-Präparat**
„**Dr. Hommel's Haematogen**“!

Warnung!

Wir warnen vor Fälschungen, die mit dem Namen **Hommel**
od. **Dr. Hommel** Missbrauch treiben. Man verlange daher
ausdrücklich das **echte Dr. Hommel's Haematogen**!

Verkauft in Apotheken und Drogerien.

Preis per Flasche Mk. 3.—

Aktiengesellschaft Hommel's Haematogen, Zürich.

Generalvertreter für Deutschland: **Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.**



Dr. Wigger's Kurheim :: Sanatorium, Partenkirchen

für innere, Nervenkrankte und Erholungsbedürftige. Modernste sanitäre Einrichtungen, jeglicher
Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert. **Kurmittelhaus.** Geschütztste, aussichtsreiche,
erhöhte Lage. Großer Park. Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet. — **Bester Herbstaufenthalt.**

(Bayerisches Hochgebirge).

Dr. Wigger's Kurheim hat folgende fünf Ärzte:

Dr. Florenz Wigger, zugleich geschäftliche Oberleitung;
Dr. Felix Eichler, früher mehrjähriger klinischer Assistenz-
arzt von Geh.-Rat Prof. Ewald, Berlin (Augusta-Hospital),
Assistenzarzt von Geh.-Rat Prof. Bieger, Berlin (Hydrothera-
peutische Anstalt der Universität) u. Vol.-Arzt von Prof. Benda,
Berlin, mehrjährig tätig an der medizinischen Universitäts-
Poliklinik Berlin (Stoffwechselabteilung von Prof. P. Richter);
Dr. Hermann Lydtin, vordem langjähriger klinischer
Assistenzarzt von Professor L. Kuttner, Berlin (Virechow-
Krankenhaus), Assistenzarzt am Sanatorium für Magen-,
Darm- und Stoffwechsel-Krankheiten von Dr. Schütz,
Wiesbaden, am Vincentius-Krankenhaus, Karlsruhe und tätig
am Röntgeninstitut von Prof. Levy-Dorn, Berlin;

Dr. Richard Meyer, früher 1/2 Jahr Vol.-Assistent am
pathologischen Institut der Universität Leipzig, 2 Jahre
Vol.-Assistent an der Königlichen Charité Berlin (II. med.
Klinik, psychiatrische und Nervenabteilung), bei weitem Geh.-
Rat Gerhardt und Geh.-Rat Jolly, 1 Jahr Assistent am
Sanatorium Diätenmühle in Wiesbaden, 8 Jahre 1. Assistent
und Oberarzt bei Professor Determann (Kurhaus St. Blasien),
zuletzt 1/2 Jahr leitender Arzt am Sanatorium Kurhaus
Marien-Bad in Oberhof;

Dr. Max Seige, früherer langjähriger klinischer Assistenz-
arzt von Geh.-Rat Prof. Binswanger (psychiatrische Uni-
versitäts-Klinik zu Jena), Assistenzarzt von Geh.-Rat Prof.
Ziehen (Nervenklinik der Kgl. Charité zu Berlin) und Geh.-
Rat Ganser (Dresden).



Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen. Haupthaus.

DAS IDEALE
ABFÜHRMITTEL **PURGEN** WOHLSCHECKEND
MILDE
VERLÄSSLICH

FRAGEN SIE IHREN ARZT! IN APOTHEKEN PURGEN F. ERWACHSENE & BABY.

General-Vertreter H. Goetz, Schleusenstrasse 17, Frankfurt a/M.



Zu den Ausschreitungen der Volksmenge gegen die Deutsche Botschaft in St. Petersburg: Das Königin-Luise-Zimmer.

mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870, während die andere Seite vollkommen eine Wiederholung des Kreuzes von 1813 bildete. Wie ehemals, war es auch jetzt wieder in zwei Klassen geteilt; wie einst, trat auch jetzt wieder für besondere Taten Kommandirender das Großkreuz hinzu, das im Deutsch-Französischen Kriege neunmal verliehen wurde, darunter an den preussischen Kronprinzen und an Moltke. Daß die beiden anderen Klassen 1870/71

äußerlich dadurch zur Geltung, daß es den Besitzern der ersten Klasse in einem silbernen Schildeshaupt, denen der zweiten Klasse auf dem Helmshut ihres Wappens verliehen ward. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl jener, deren Lebensbahn das Eiserne Kreuz krönte, zusammengeschmolzen. Doch es scheint, daß Schicksalswalten sie heute so wenig wie vor dem Deutsch-Französischen Kriege aussterben lassen will, um dem deutschen Volke heldenhafte Zeugen glorreicher Kämpfe



Zu den Ausschreitungen der Volksmenge gegen die Deutsche Botschaft in St. Petersburg: Das Preußenzimmer.

als Vorbilder und Mahner zu erhalten. So dürfen wir hoffen, daß, wenn dieses furchtbare Völkerringen, das die Erde je gesehen, zu Ende geführt sein wird, das Eiserne Kreuz an der Brust von Tausenden und aber Tausenden von Söhnen unseres Vaterlandes zeigen wird, daß die Generation von heute sich der Vorfahren aus der Zeit der Befreiungskämpfe und des Deutsch-Französischen Krieges würdig erwiesen hat.

Schon schickte die Sonne sich an, zur Rüste zu gehen. Das Blau des Himmels hatte sich mählich zu Gold und Purpur gewandelt. Und den verlöschenden Blick in das leuchtende Glutenmeer tauchend, streckte Lia die jungen Glieder zum letzten Schlummer.

Am Abend dieses Tages wanderte Rosemarie quer über den Berg Rücken dem einsamen Hause zu. Sie hatte im Walde herrliche Himbeeren gesammelt, die sie der Kranken bringen wollte. Da stockte plötzlich ihr Fuß: ihr war, als ob unweit zwischen den Bäumen ein weißer Schein dahinglitt. Als sie genauer hinsah, bemerkte sie zu ihrem höchsten Erstaunen Gräfin Lia, die wunderbar rasch und lautlos den schmalen Fußpfad verfolgte, der zur Saale hinunterführte. Sie trug ein weißes Kleid und in dem langen, gelösten Blondhaar einen Kranz von Silberdisteln.

Rosemarie blickte ihr verwundert nach. War denn das Fräulein nicht schon seit langem schwer krank? Hatte sie nicht heute früh noch sterbensmatt und schneebleich in den Kissen gelegen?

Laut rief sie der Gräfin Namen — aber die Angerufene hörte nicht, und als Rosemarie ihr folgen wollte, war sie plötzlich zwischen den Stämmen verschwunden.

Da blieb nichts anderes übrig, als die Beeren der alten Dienerin zu übergeben. Sonderbar beklommen ging das Mädchen weiter; mehr denn je grauste es sie heute vor den Distelbüschen, die, seit Herr Gunnar nicht mehr an ihnen herumschnitt, mächtig gewachsen waren und die Zweige wie drohende Arme in die Luft reckten. Furchtsam schlüpfte sie an ihnen vorüber in den Hausflur, in dessen Winkeln schon tiefe Dämmerung schattete. Da die Küche leer war und Rosemarie ja wußte, daß das Fräulein nicht zu Hause sei, rief sie laut nach der Dienerin. Diese aber war ins Dorf geeilt, um beim Pastor des Fräuleins Tod zu melden und sich jemand zur Totenwache mit heraufzuholen; wie laut daher Rosemarie auch rief, es kam keine Antwort. Da stieß sie die angelehnte Stubentür auf, aus der ein schmaler Lichtstreif auf den Flur fiel. Aber mit einem lauten Schrei fuhr sie zurück: vor ihr, lang ausgestreckt auf einem Leinentuch, ruhte die tote Gräfin Lia. Sie trug ein weißes Gewand und über der Stirn einen Kranz von Silberdisteln. — Von Entsetzen geschüttelt, in schier wahnsinnigem Grausen rannte Rosemarie über den Berghang hinunter dem Dorfe zu. Sie wagte nicht rechts noch links zu sehen und atmete wie von schwerer Last befreit auf, als sie die ersten Häuser erreicht hatte.

Das dünne Geläut des Sterbeglöckchens klang ihr entgegen.

Feuchter Nebel lag über Sankt Helena. In bleierner Schwere hoben und senkten sich die gewaltigen Wogen des Ozeans, wie eine schwüle Last schien sich der graue Himmel auf das Eiland niedersenken zu wollen.

Vor seinem hochgelegenen Hause wanderte der enthronete Kaiser in dumpfem Brüten auf und ab. Jetzt blieb er stehen, um mit bösem Lächeln in die Sonne zu blicken, die wie ein blutiger Ball in dem schweren Dunste stand. Hatten seine Hände nicht einst mit ebensolchem Ball ganz nach Laune und Willkür gespielt? In Krieg und Blut tauchte er die Erdkugel, und die Menschheit bebte und zitterte und rutschte auf den Knien vor ihm, wie vor einem Gott.

Was war er jetzt? Ein armseliger Verbannter, dem nicht einmal der Gouverneur dieser trostlosen Insel die schuldige Ehrerbietung erwies. Um den Purpur, der seinen Schultern entglitten, zankte sich die Schar seiner Feinde — der riß sich einen Fetzen ab und jener ein Fetzen, und das ungeheure Weltreich zerfiel in einen lächerlichen Haufen wertloser Trümmer.

„Bande!“ knirschte er verächtlich.

Plötzlich ging ein fahles Erbleichen über sein Gesicht. Seine Augen weiteten sich. Wurde er wahnsinnig, daß er am helllichten Tage Halluzinationen hatte? Ein kaltes Frösteln lief ihm den Rücken hinab: über die kahle Hochebene glitt schemenhaft eine weibliche Gestalt in schleppendem weißen Gewand, einen silbern schimmernden Kranz in dem gelösten Haar. Näher und näher kam die gespenstische Erscheinung — der Kaiser blickte erschauernd in zwei gebrochene Augen und hörte eine süße Stimme raunen . . . „Ich komme . . .“

„Lia!“ rief er, die Arme ausbreitend — und nun war doch alles nur eine Vision gewesen, und er stand allein. Aber eine Woge warmen Gefühls überflutete ihn jählings — eine Saite seines verbitterten Innern erbehte in reinem Empfinden und gab einen guten, versöhnlichen Klang. Seit langem hatte er nicht mehr an die blonde Seherin in den Thüringer Bergen gedacht, die ihm in jener wunderschönen Mondscheinnacht sein Schicksal gewissagt hatte; und der er das gegebene Wort nicht hatte halten können. — In diesem Augenblick wußte er: das holde Kind hatte ihm Treue gewahrt, ein Herz wenigstens war mit all seinem heißen Sehnen stets bei ihm gewesen und ihm auch hierher in die Verbannung gefolgt. —

War Lia tot? Lebte sie noch in dem stillen Haus mit den seltsamen Wächtern?

Wie dem auch sein mochte: ihre Liebe war ihm geblieben. Und einen weichen Schein in den sonst so finster blickenden Augen, schritt der Gefangene von Sankt Helena seiner einsamen Behausung zu.

Ende des redaktionellen Teils.

RMSP
REISET NACH
SÜD-AMERIKA
MIT DEN PRÄCHTIGEN
DAMPFERN DER
**ROYAL MAIL
STEAM PACKET
COMPANY**
ab SOUTHAMPTON
und CHERBOURG nach
**BRASILien
URUGUAY und
ARGENTINIEN**
Abfahrt jeden Freitag
NEUE DAMPFER von 15700. TONNEN
LUXUS-KABINEN
VORTEFFLICHE KÜCHE

Näheres durch Broschüre Nr. 4 erhältlich bei:
BERLIN, Al. Peters, Unter den
Linden 6 — BREMEN, F. L. Michaelis
Siegstrasse 35 — DRESDEN, A. Kohn
Christianstrasse 31 — HAMBURG, Hermann
Binder, "Barkhof." — KÖLN, Thos
Cook & Son, Domhof 1. — WIESBADEN
Aml. Reisebureau, L. Rettenmayer

SPORTS AUF DEM SCHIFF "Deck Tennis"

Milka

SUCHARD'S

ALPEN-MILCH-CHOCOLADE

**Dr. Lahmann's
Pflanzen-Milch**
(vegetabile Milch.)
für Säuglinge

Dr. Lahmann's vegetabile (Pflanzen-) Milch

löst die so schwierige Frage der Säuglings-
ernährung in der überraschendsten Weise. Der
Kuh- oder Ziegenmilch zugesetzt, verhindert sie
die gefährliche Casein-Bildung im Säuglings-
magen, macht die Tiernmilch hierdurch leicht
verdaulich und bildet infolgedessen ein bewähr-
tes Ersatzmittel bei mangelnder Brustnahrung.

Seit dreißig Jahren eingeführt.

Ausführliche Broschüren durch die alleinigen Fabrikanten
HEWEL & VEITHEN, KÖLN u. WIEN
Kaiserl. Königl. Österr.-Ung. Hoflieferanten

Besuchen Sie Dr. Lahmann's Nährsalz-Cacao-Stube
auf der Deutschen Werkbund-Ausstellung in Köln, Ladenstraße Nr. 4.



Aufruf!

Uns allen, den Männern, die nicht mit hinausziehen ins Feld, ebenso wie den Frauen, liegt jetzt die unabweisbare Pflicht ob, mit allen Kräften mitzuwirken am Schutze des heimischen Herdes. Jedem bietet sich Gelegenheit, seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen durch Mitarbeit unter dem Roten Kreuz. Es gilt, die Deutschen Vereine vom Roten Kreuz durch freiwillige Gaben für unsere Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, oder durch Eintritt in das Personal der freiwilligen Krankenpflege zu unterstützen.

Mit den freiwilligen Gaben soll unseren braven Truppen und dem zum Dienste beim Heer eingestellten Personal der freiwilligen Krankenpflege sowie ihren Familien liebevolle Fürsorge und Unterstützung zuteil werden. Jede, auch die kleinste Geld- und Sachen-Spende ist willkommen.

Es ist nicht tunlich, Gaben mit Sonderbestimmungen, z. B. für Angehörige eines Landesteiles, einer Truppengattung und dergl. zu spenden. Solchen Wünschen vermag die Militärverwaltung nicht zu entsprechen; ihr und dem Kaiserlichen Kommissar für die freiwillige Krankenpflege muß vorbehalten bleiben, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.

Sammelstellen

sind in jedem Orte, in jeder Gemeinde des Deutschen Reichs. (Das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz befindet sich in Berlin W. 35, Karlsbad 23.) Die Sammelstellen sind durch Plakate mit dem Roten Kreuz erkenntlich gemacht.